

Seriös

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 40

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446057>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Seriös heißt bekanntlich ernst, aber es ist merkwürdig; so oft ich das Wort in einer Annonce lese — und gerade in Inseraten führt dieser Ausdruck ein unverwundliches Dasein — muß ich herzlich lachen. Wenn es da im Intelligenzblatt heißt, daß diverse Wittwen im Alter von 33, 36, 39 und 44 Jahren (garantiert echter Taufschein) mit großem Vermögen, sowie eine Anzahl junger Töchter in gleichen Vermögensverhältnissen an gebildete seriöse Herren abzugeben sind, so bekomme ich einen Nacktkrampf. Man denke sich nur: eine Witwe von annähernd 200 Pfund Schlachtgewicht wird „abgegeben“. Da kann doch kein Mensch seriös bleiben, das ist doch schon mehr zum heulen, besonders wenn man noch den vom Institut „hochmodern“ gemachten Zusatz „Diskretion Bedingung“ liest.

Warum muß eine Bureauistin durchaus immer „seriös“ sein, wenn sie in der Zeitung gesucht wird; kann sie nicht auch ein lebenslustiges junges Mädchen sein, das an seiner „Remington“ mit solch leuchtenden Augen arbeitet, als wenn sie an einer Drahtkommode „Puppen“ spielte?

Noch drohlicher ist es, wenn gefordert wird, daß „schnell entschlossene junge Leute, die über 300 bis 500 Franken verfügen und sich eine großartige Lebensstellung mit einem Einkommen von bis zu 600 Fr. per Monat durch Vertrieb eines leichtverkäuflichen, patentierten Artikels verschaffen wollen“, auch noch seriös sein sollen. Warum? Die brauchen doch bloß du mit genug zu sein, dann wird sich das Andere schon finden.

Wenn ein durchaus seriöses Mittel gegen Männerchwäche in Form eines Patent-Introduktors mit verblüffendem Erfolg bei vorheriger Einföndung von 32 Franken angepriesen wird, so kann man den Erfolg nach der Einföndung schon ahnen; der Sabrikant des Patent-Introduktors lacht und der Empfänger, der mit gespannter Erwartung auf den Erfolg lauert, gerät, weil dieser nicht kommen will, in eine furchtbare Wut. Was ist ein Schreien, aber seriös — nein seriös ist das nicht!

Wenn in einem Inserat eine noch gut erhaltene Witwe auf das kleine Ehrenwort versichert, daß sie durch unglückliche Verhältnisse in eine bedrängte Lage geraten sei und einen edelgedenkenden, in guter Position befindlichen, älteren Herrn bittet, ihr aus der Patsche zu helfen — spätere Heirat nicht ausgeschlossen — so wirkt der Zusatz, daß die Dame zu allen anderen geistigen und körperlichen Vorzügen auch noch seriös sei, wie der Pferdefuß beim Nephitis.

Erfindungen sind eine schöne Sache; neuerdings liegen sie meist in der Luft, das heißt, jeder Spenglermeister mit Ambitionen oder jeder Ingenieur, der von den Vorurteilen der Hochschule völlig frei ist, schafft eine nicht umkippbare Slugmaschine, mit der man so sicher wie in Abrahams Schoß die Rüste durchkutschieren kann. Vorsichtshalber sind die Slugzeuge vorerst nur auf dem Papier, da sie auf dem Slugplatz in Dübendorf leicht beschädigt werden könnten. Daß man zur Ausföhrung der Idee nun „auschließlich seriöse junge Leute mit ein paar Tausend Franken Vermögen“ sucht, ist ein innerlicher Widerspruch; denn, wenn die Maschine wirklich so sicher ist, wie der Erfinder garantiert, dann brauchen die „Associés“ bei dem Geschäft, „an dem Millionen zu verdienen sind“, ja gar nicht seriös zu sein, vielmehr müßten sie sich andauernd in der heitersten Stimmung über die vorzügliche Investierung ihrer paar Tausend Franken befinden — allerdings nur bis zu dem Momente, wo das patentierte Slugzeug wie ein zerquetschter Maikäfer am Boden liegt.

Tanzstunden habe ich stets als heitere, angenehme Momente in meinem irdischen Dasein betrachtet, nachdem ich schon mit sechzehn Jahren die Scheu, ein junges Mädchen um die Taille zu fassen, mit Erfolg überwinden hatte. Nun wollten Oskar und ich uns — um auf der Höhe der Situation zu bleiben — auch noch den Tango beibringen lassen. Als wir aber gemeinschaftlich in der Zeitung lasen, daß sich zu dem betreffenden Tanzkursus nur noch einige seriöse Herren melden sollten, da haben wir furchtbar gelacht. Oskar und ich mit unseren vorzüglich arrondierten Embonpoints als Tango-Tänzer und dann noch seriös! Nein, nicht zu machen! Wir haben verjachtet. Inspektor

September 1912

Ohne Kritik

Die Offiziere eilen zur Kritik, September war's, ein kühler Regenmorgen; Derröel den Zapfenreich blies die Musik, Krast Oberst Wille 's Ohr sich voller Sorgen:

„Na — gessen mit Maj'stät auf Südrichsee, Vorgefötern schmaußten wir im Hotel Baur — Was im Manöver dann gescheh? Herrjehl!“ — Das Feldenerz durchzieht ein eif'ger Schauer.

Versammelt sind viel Schweizeroffizier, Der Kaiser und Gen'ralstab stehn im Schmutze; Sie harren wissenschaftlich mit Begier, Die Lehren anzuhör'n, der Übung Nutze.

Borch! Ein Signal ertönt: „Pressierter sehr! Adieu Kritik, adieu ihr Kameraden! Zum Gabelfrühstück lädt uns Oberst Sehr! Jns Auto rasch, sonst wird uns kalt der Braten!“

O Leser, sieh' wie hoch der Mut dem schwillt, Dem „feine“ Disziplin nur stets für „andere“ gilt!

Der Weg zur Ehre

Ein Beamter im Stadthause war bei seinem Vorgesetzten, einem „großen Tiere“, in Gunst gekommen und wurde oft zu ihm eingeladen. Ganz natürlich, daß er seinen weniger glücklichen Amtsgenossen gegenüber des Rühmens kein Ende fand und immer betonte, er hätte für diese Bevorzugung keinen einzigen Schritt getan.

„Sie haben Recht,“ antwortete ihm einmal ein Unerforschener, „kriechen heißt nicht gehen!“

Schweizerische Taler

Kürzlich habe ich erfahren müssen, daß alle jene Menschen, die da glauben, daß die Schweiz keine Taler mehr habe, gänzlich und jämmerlich auf dem Holzwege sind. Ja, ja, staune nur, lieber Nebelspalter; ich habe auch gestaunt. Traf ich da vor wenigen Tagen meinen kleinen Neffen Erich, der mich allso gleich mit Beschlag belegte und unter anderm fragte: „Weißt du, was ein Taler ist, Onkel?“ Ich kannte den Wis und sagte prompt: „Gewiß, mein lieber Erich, ein Taler ist etwas, das es in der Schweiz nicht gibt.“ Da wurde ich aber gründlich ausgelacht. Mein süßer Neffe drehte mir eine Nase und rief: „Bereingefallen! Natürlich gibt es in der Schweiz Taler, eine ganze Menge sogar.“ Nun war ich wieder einmal ein bisschen sprachlos. Erich aber ließ mir nicht lange Zeit; er begann aufzuzählen: „Emmenthaler, Wehenthaler, Simmenthaler, Limmthalter, Rheinthaler, Sihlthaler, Morgenthaler, Rosenthaler, Lillenthaler, Ziffenthaler . . .“

Volle Taxe

Herr Müller erhält von seinem Bruder, der eben von den Antillen zurück in Bordeaux ankommt, einen Brief, in dem er ihm mitteilt, daß er ihm mit gleicher Post ein Prachtsexemplar von einem Papagei schicke. Herr Müller ist außer sich vor Freude; einen sprechenden Vogel hatte er sich schon lange gewünscht.

Endlich kommt auch die avisierte Sendung, die mit feberhafter Eile geöffnet wird. Doch siehe da — der Vogel war tot. Wutentbrannt schreit er den Beamten an:

„Wissen Sie, den Streich werden Sie mir teuer bezahlen, ich werde Euch um einen Schadenersatz von 100 Fr. einklagen.“

Belaugigt lächelnd erwidert der biedere Beamte: „Wie Sie wünschen, mein lieber Herr. Wir werden Ihnen die hundert Franken gerne bezahlen, können aber nicht umhin, volle Tage für Leichenbeförderung zu verlangen, d. h. 1 Fr. per Kilometer. Von Bordeaux hierher macht das 725 Fr.“

Herr Müller stand von seiner Klage ab.

September 1913

Mit Kritik

Das Jahr darauf in Bündens Bergeshöh' Ward streng marchiert, geschossen und gestochen, Derröel vom Himmel fielen Regen, Schnee, Die Kälte drang der Mannschaft in die Knochen.

Nach da zuletzt kam der Manövereschuß, Doch diesmal kennt der Kommandant die Pflichten: Er hält Kritik, es fließt der Rede Fluß Zur überreich — der Mannschaft Reih'n sich lichten.

Von Meilen schallt nun weit des Kriegsherrn Ruf: „Sa, Meuterei! Sie sind zu Tal geschritten, Die Disziplin, die preußisch ich erfusch, Sie hat in Bündens Bergen schwer gelitten!

Und durch die Zeitung ruf' ich das ins Land! Gleichviel, was Unterfuchung bringen sollte, Für unser Korps und Beer ist's eine Schand, Jt's Meuterei, ist's Militärrevolte!“

Hechtleberreime

Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Wiesel, Die Lohnbewegung führen jetzt die Marie und Liesel. Die Leber ist von einem Hecht und nicht von meiner Base, Wenn du trotz Lohn kein Trinkgeld gibst, so räumpfen sie die Nase.

Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einer Kröte, Auch weisser Wein die Nase färbt mit sanfter Abendröte. Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Büffel, Es läuft so manches Schwein herum und sucht doch keine Trüffel.

Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Kater, Der Schiebetanz ist sehr modern und mancher wird dort Vater. Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Ochsen, Muss einer jetzt zum Militär, tut er per Zeitung grochsen. Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einer Laube, Viel Sauser, den man bald verzapft, noch niemals eine Craube. Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Raben, Nicht jeder, der ein Ei zerschlägt, hat des Kolumbus Gaben.



Kägel: Ghöreder, Chueri, Jhr sägid neume nie nüt meh von Erne Suligare und den andere Scheerechlifere, won-r eisdr d'Gänge ghebet händ? Beh, gänd a Bscheid! Chueri: Röm mi i Aech, i bi nüd disiplinert hät für die höher Diblimatik, überhaupt mira sellid f' es ich mache bis f' ich händ do im Salikan une, ich bikümmere mi, verfluecht will i si, kän Buechflabe meh drum und säb sellid f' es.

Kägel: Sägid Jhr nu, es schintier J vor dr Kägel-will 's akerat ufcho ist, wie d'Kägel geit hät von Wfang a; euferein ist halt über die Schlawaggewar gnau g'informiert gi.

Chueri: Jhr und g'informiert! Borniert, ja, daß mr 's Mägebrenne-n überchunt, wemr J feuf Minuten abloset.

Kägel: Wäffeder na, wien 'r prelagget händ, daß mr goitfram 's Tramboai nümme ghört hät gihre, wo's Guer Suligare bim Röhli Burgah gunne händ und bi Kirsch — Kirsch — hä d's Strahl, es fahrt mr im Chopf ume —

Chueri: Kotchabischopf händ welle säge. Kägel: Laferid was 'r wänd, es ist ja glich ä so wie d'Kägel leit. Mit Kirsch — fangt dä Schmaagge a und dann na öppis vo Misse, en 2nd wie Kirchenisse, item, da händr plagiert, mit em Wersackuhre oo Konstantinopel göng's ä so hantli, daß d'Garemer müesid im Nachthemp über de Phosphoruh' übereslöchne,

Chueri: Lügged wiler. Kägel: Und iet, werts Chüereli? Jesh fressid Guer Missebrüeder de Türggen us dr Band; afeil verflacht d'Kägel scho na vom Charlekat us dr Siig und fäb verflacht se.

Chueri: Ist iet alls düge? Oder chunt no en Rung? Kägel: Sumafumalung, punkto Diblimatik sind Jhr en Prophet wien es Pfund — wenn Jhr mi nüd verflönd, chöndr nu ga frögen is Barchüsi abe.